

Kletterpflanzen: Relikte des Regenwaldes

Kletterpflanzen kommen typischerweise in tropischen Regenwäldern vor; doch auch in Mitteleuropa gibt es einige Arten, die sich anderer Pflanzen oder auch Mauern bedienen, um näher an der Sonne zu sein.

Durch das dichte Blätterdach des Regenwaldes dringt wenig Licht auf den Boden. Lianen, im Boden fest verwurzelt, klettern ihm suchend entgegen. Die Holzpflanzen können auf ihren relativ dünnen und damit nicht tragfähigen Stämmchen nicht selbständig stehen; daher nützen sie umstehende Bäume, Felsen oder Mauern als Kletterhilfe. Schwankt der Wirtsbaum stark im Sturm oder droht er gar umzustürzen, bestehen sie eine derartige Zerreißprobe unbeschadet: ihr seilartiger Stamm ist zugfest und gleichzeitig elastisch. Diese Eigenschaft ermöglicht es den Affen, daran zu baumeln oder sich vorwärts zu schwingen.

Gleich an dieser Stelle sei ein weitverbreiteter Irrtum ausgeräumt: Unsere heimischen Kletterpflanzen sind keine Schmarotzer, sie entziehen der Trägerpflanze weder Nährstoffe noch Wasser. Exotische Lianenarten wie die Würgefeige, die ihre „Aufstiegshilfe“ letztlich vollkommen umschließt, gibt es bei uns nicht. Beeinträchtigungen können für den Träger lediglich durch Lichtentzug in der Krone, Wasser- und Nährstoffkonkurrenz im Wurzelraum oder durch das Gewicht der Kletterpflanze, insbesondere wenn die Bäume bereits morsch oder geschwächt sind, entstehen.

Ohne Leiter hinauf zum Licht

Waldreben (*Clematis* sp.) sind mit rund 300 Arten weltweit verbreitet; wir müssen uns meist mit dem Anblick der Gewöhnlichen Waldrebe (*Clematis vitalba*) begnügen. Schlendert man durch den Auwald, entdeckt man gelegentlich etwas, das wie ein lockeres Seilgeflecht aussieht. Abgestorbene Stängel hängen wie Stricke von Ästen herab oder bilden lockere Knäuel am Boden. Niemand aber sollte versuchen wie Tarzan mit ihnen herumschwingen – sie halten unser Gewicht nicht aus! Die Gewöhnliche Waldrebe ist bei Förstern nicht sehr beliebt. Sie hat einen großen Wasserbedarf und bevorzugt daher Auwälder oder feuchte Gräben als Standort.

Die Alpen-Waldrebe macht sich rar; sie ist das schiere Gegenteil ihrer robusten Verwandten. Es erfordert eine Portion Glück, ihre zarten Ranken mit den duftigen, lila Glockenblüten im Gebüsch der Schutzwälder oder Latschenhänge zu entdecken.

Eine weitere heimische Lianenart, die Wilde Weinrebe, verfügt über einen tiefgreifenden, verzweigten Wurzelstock und vermehrt sich zumeist durch Ausläufer. Die in Gartenkatalogen als „Wilder Wein“ angebotenen Pflanzen der nahe verwandten Gattung *Parthenocissus* (Jungfernebe) sollten mit der botanischen Rarität nicht verwechselt werden! Die letzten Standorte von *Vitis vinifera* ssp. *sylvestris* in den Donau- und Marchauen waren bis vor einer Dekade ein so gut gehütetes Geheimnis wie die Fundplätze von Morcheln. Die schütter wachsenden und ziemlich sauren Früchte tragenden Weinreben wachsen meist hoch oben auf dem Stützbaum, und kaum ein Spaziergänger wird ihrer gewahr. Im Nationalpark Donau-



© B. Grabner

Der Gemeine Efeu, eine Art aus der Familie der Araliengewächse, gilt als Heilpflanze und hat auch kulturhistorisch eine große Bedeutung.

Auen wird die vom Aussterben bedrohte Art gezielt gefördert (siehe Nb Heft 2-2016).

Baumkiller? Fatale Falschmeldung!

Efeugewächse (Aralien-Gewächse) sind im tropischen Asien und in Lateinamerika am artenreichsten. Der heimische Gemeine Efeu (*Hedera helix*) kann bis zu 400 Jahre alt werden. Statt auf Ranken setzt er auf Haftwurzeln, um nach oben zu kommen. Vergleichsweise selten logiert er im Kronenbereich, meist wächst er in Bodennähe dahin. Auch ihm wird fälschlich unterstellt, Bäume umzubringen. Nur selten ist er so mächtig, dass Äste unter seiner wachsenden Last abbrechen. Fehlinformation und Missachtung münden in seine bedenkenlose Beseitigung, der durch Aufklärungsarbeit begegnet werden sollte!

Einen seidendünnen Kletterer, die rosarote Nessel-Seide (*Cuscuta europaea*) findet man ziemlich häufig an Brennesseln und Hopfen, seltener an jungen Erlen und Weiden; aus dem Wiener Becken sind auch Funde der seltenen Pappel-Seide (*Cuscuta lupuliformis*) bekannt. Die Seiden klettern nicht, sondern winden sich mit ihrem fadenartigen Stängel um ihre Träger. Die Vertreter der Gattung Seide (bekannt auch als Teufelszwirn) sind eine Ausnahme insofern sie die einzigen Vollparasiten unter den heimischen Kletterpflanzen sind. Obwohl sie mit ihren Saugorganen (Haustorien) dem Träger Nährstoffe entziehen, stellen sie für ihn keine ernste Gefahr dar.